



Werner Müller

Buchbesprechung von Norbert Scholl, *Anders in die Zukunft gehen.*

Warum Christsein sinnvoll ist. Mit einem Geleitwort von Wolfgang Thierse. Papst Franziskus zum fünften Jahrestag seiner Wahl am 13. März 2013 in Dankbarkeit gewidmet, Paderborn: Bonifatius-Verlag 2018, 208 SS.

Um es gleich vorweg zu sagen: Wer angesichts des Haupttitels und der Widmung an Papst Franziskus ein weiteres Buch zur dringend notwendigen Kirchenreform erwartet, wird, je nach Erwartung, angenehm oder unangenehm enttäuscht. Der 86-jährige Autor, von 1969 bis 1996 Professor für katholische Theologie und Religionspädagogik an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg, ist in den letzten Jahren für sein Engagement für Erneuerungen in der Kirche bekannt geworden, seit dem Kirchenvolks-Begehren 1995 im Rahmen der *KirchenVolksBewegung Wir sind Kirche*. In den einschlägigen Publikationsorganen, auch in dieser Zeitschrift, hat er immer wieder dargelegt, wie er sich den Weg der Kirche in die Zukunft vorstellt (seine letzte Veröffentlichung in *imprimatur* 1/2018, S. 10 – 13, behandelt grundsätzlich das Verhältnis von „Christentum und Judentum“ und stellt einen Vorabdruck aus dem hier anzuzeigenden Buch dar, hier: S. 101 – 111). Dabei hat er sich, wie es einem Theologieprofessor gut ansteht, in erster Linie um die theologischen Grundlagen gekümmert und in vielen Büchern – in den letzten 20 Jahren über 20 (!) – eine für heutige Menschen nachvollziehbare Neuinterpretation des überkommenen christlichen Glaubens, seiner „großen Themen“ wie auch seiner biblischen Grundlagen, vorgelegt. Auch dieses jüngste Buch von Norbert Scholl ist – wie der ehemalige Bundestagspräsident Wolfgang Thierse im Geleitwort schreibt – „ein zeitgenössischer Katechismus für neugierige junge (und ältere) Menschen“ (12), sowohl für gläubige, die sich mit ihrem Kinderglauben nicht zufriedengeben wollen, als auch für Nichtchristen, die es nicht bei ihrem Nichtwissen oder ihren Vorurteilen belassen wollen. Beide sollen erfahren, „dass christlicher Glaube anders ist, als viele meinen“ (14), eventuell sogar „sinnvoll“, wie der Untertitel lautet, und so eine Orientierungshilfe für den Weg – des Einzelnen und der Kirche(n) – in die Zukunft erhalten.

Dieses doppelte Ziel verfolgt der Autor, indem er, in guter religionspädagogischer Manier, von den Fragen ausgeht, die sich nachdenkliche Menschen heute stellen, zunächst von den Fragen nach dem Anfang des Universums, des Lebens, der menschlichen Gattung usw., bis zu denen nach anthropologischen Spezifika wie Bewusstsein, ethischem Handeln, Gewissen usw. – von dem, was Kant „das moralische Gesetz in mir“ genannt und dem „bestirnten Himmel über mir“ gegenüber gestellt hat. Zur Kosmologie referiert Scholl einschlägige Erkenntnisse der modernen Naturwissenschaft – nach dem Geschmack des Rezensenten etwas zu großflächig, selektiv und beliebig; aber auf eine Zusammenfassung des heutigen Wissenstandes kommt es ihm offenbar auch gar nicht an, sondern darauf, angesichts der Rätsel des Universums, die naturwissenschaftlich nicht zu lösen sind, beim Leser jene „immer neue und zunehmende Bewunderung und Ehrfurcht“ hervorzurufen, die Kant schon erfüllt haben. Hier sollen sie Platz für die „Gottesvermutung“ (40) schaffen, d.h. dass Religion, die Annahme einer „höheren Macht“, auch für moderne Menschen sinnvoll sein kann. Die gegenteilige „Vermutung“, der Atheismus, kann und braucht nicht theoretisch widerlegt werden, der Streit entscheidet sich an der Frage, welche der beiden Annahmen der menschlichen Hoffnung auf Leben, Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden besser gerecht wird.

Ähnlich ‚liberal‘ argumentiert Scholl im Hinblick auf die nichtchristlichen Religionen: Trotz unterschiedlicher, uns vielleicht merkwürdig und fremd erscheinender Gottesbilder verehren alle nur den einen (oder sogar: denselben?) Gott. In diesem Sinne werden die großen

Weltreligionen, mit der Erklärung des 2. Vaticanums zu den nichtchristlichen Religionen, gewürdigt und später das Verhältnis zum Judentum gesondert behandelt (siehe Abdruck dieses Abschnitts in imprimatur 1/2018, S. 10 ff.).

Bezogen auf den traditionellen Aufbau der Fundamentalthologie - der hinter der etwas unübersichtlichen und wenig systematischen Gliederung zu stehen scheint - ist damit die ‚demonstratio religiosa‘ abgeschlossen. Die anschließende ‚demonstratio christiana‘ versucht, das menschliche Leben mit all seinen Aspekten, ausgehend von den „Gottesoffenbarungen in der Bibel“ (61), zu deuten. „Offenbarung“ wird nicht einfach dogmatisch behauptet, sondern auf dem heutigen Stand wissenschaftlicher Exegese aus den biblischen Erzählungen als zeitbedingte, gesellschafts-, kultur- und weltbildgebundene Formulierungen von menschlichen Erfahrungen gleichsam destilliert: „Alles, was die Bibel über Gott aussagt, ist eine Aussage von Menschen, die ... sich von Gott ein Bild machten, das ihrer Zeit entsprach“ (63). Neben der historisch-kritischen Methode hält der Verfasser auch große Stücke von der tiefenpsychologischen und der feministischen Bibelauslegung.

Sie alle kommen zur Anwendung, wenn es um den Kern des christlichen Glaubens, Jesus von Nazaret, geht. Die Fülle von Informationen, die Scholl über die Gestalt, das Leben und die Botschaft Jesu vermitteln will, lässt ihn in den Stil eines exegetischen Hochschulseminars verfallen: Stichworte statt ganze Sätze, Serien von Spiegelstrichen, synoptische Übersichten usw.; darunter leidet etwas der ansonsten sehr angenehm zu lesende Text. Er zeichnet aber ein sympathisches, zum ‚Mitmachen‘ einladendes Bild Jesu und seiner frühen Jünger. Beim umstrittenen Thema Auferstehung bietet der Verfasser verschiedene Deutungsmöglichkeiten der biblischen Metapher an (eine – Auferstehung als „innerer Vorgang“ bei den Jüngern - steht der in diesem Heft vertretenen ziemlich nah; vgl. Karl-Heinz Ohlig, Ist der Glaube an die Auferstehung Jesu Basis des Christentums?, in: Heft 1, 2018, S. 4-9).

In einem kurzen, sehr dichten Abschnitt „Von ‚Jesus von Nazaret‘ zum ‚eingeborenen Sohn Gottes‘“ (80 – 82) wird die problematische metaphysische Überhöhung des Menschen Jesus im Zuge der Hellenisierung des Christentums deutlich gemacht. Der Verfasser steht ja nicht allein mit seiner Auffassung, dass die dogmatische Übertünchung der Jesus-Erfahrung das Grundübel der weiteren Christentumsgeschichte bis heute darstellt. Pointiert gesagt: Statt Jesus Christus als den „Erlöser“ zu bekennen, komme es darauf an, sein helfend-befreiendes Handeln in den jeweiligen historischen Situationen fortzuführen. „Jesus hat mit seinem vorbildlichen, Heil und Hilfe bringenden Handeln einen historisch höchst bedeutsamen Impuls gegeben. Dieser Prozess soll weitergeführt werden – durch Christen und durch Menschen, die sich für diese ‚Erlösungs‘-Arbeit in den Dienst nehmen lassen“ (83).

Nach weiteren Themen der Kirchenlehre (Maria, Dreifaltigkeit, Kirche, Unfehlbarkeit des Papstes), zu denen jeweils knappe historische und aktuelle Informationen geliefert werden, kommen die klassischen katechetischen Themen zur Sprache, unter dem Stichwort „Heil“: Die „Heils-Zeichen“ (S. 112 ff.) Sakramente vermitteln Heil ritualisiert nach innen, das „Heils-Handeln“ (135 ff.), das gesellschaftliche Engagement der Kirchen und Christen, nach außen. Dieses wird wiederum nach den üblichen Sozialprinzipien Solidarität, Subsidiarität und Personalität strukturiert und in einzelnen Feldern dargestellt. Dabei wagt sich der Verfasser auch auf theologisch bisher wenig bedachte Felder: Computer, Internet, künstliche Intelligenz... - „riesige Fragekomplexe“ (144), zu denen aber kaum mehr als Problemanzeigen geliefert werden. Zu den eher schon klassischen, in der Moraltheologie breit diskutierten Fragen in Zusammenhang mit Gentechnik, Organspenden, (assistierter) Suizid... wird Grundsätzliches gesagt – unter dem Kriterium der Menschenwürde, die – mit Johanna Rahner – als Kern des Christlichen gesehen wird (vgl. 109, 147 ff.). Das helfend-befreiende Heilshandeln Jesu in die heutige unübersichtliche Welt zu übersetzen, ist offensichtlich recht schwierig und übersteigt eigentlich die Möglichkeiten eines Katechismus.

In den letzten Abschnitten kehrt der Verfasser wieder zu seinen theologischen Leisten zurück. Zu den Themen Gebet, Pilgern, Heilige, Ewiges Leben wird Bedenkenswertes ausgeführt, z.T. auch Skurriles (wenn etwa beim Pilgern nach Santiago de Compostela der biblische „Wege-Gott“ bemüht, ein Loblied auf das Gehen gesungen und den Kirchenleitungen

geraten wird, sich vom Pilger-Motiv zur Abkehr von ewig-gültigen Standpunkten inspirieren zu lassen).

Was in den traditionellen Katechismen oft eines der auszulegenden „Hauptstücke“ darstellt, bildet in diesem den Abschluss: das Glaubensbekenntnis, allerdings weder das „Apostolische“ noch das „Nizäno-konstantinopolitanische“ aus der Alten Kirche, sondern ein höchstpersönliches des Autors. Es beginnt mit dem Satz „Ich glaube an das heilige Geheimnis des Universums, das wir Gott nennen“, und endet mit der Erwartung, „mit dem Ursprung des Kosmos, mit dem heiligen göttlichen Geheimnis“ eins zu werden. Es folgen noch eine knappe Auslegung des „Vaterunser“, ebenfalls eines der katechetischen Hauptstücke, sowie eine unkommentierte Wiedergabe des Neuen Geistlichen Lieds „Die Sache Jesu braucht Begeisterte“ (von Alois Albrecht und Peter Janssens, 1972). Diese drei Texte spiegeln schön den Gesamtduktus des Buchs wider. Eines seiner Ziele hat es gewiss erreicht: zu zeigen, dass Christentum anderes und mehr ist als Kirchenlehre, Dogmen, Rituale und Institution. Ob es auch Nicht-Glaubende von der Sinnhaftigkeit des Christentums zu überzeugen vermag, kann bezweifelt werden; dafür bedürfte es meines Erachtens stringenterer Argumentationen und stärkerer Auseinandersetzung auch mit den negativen Seiten der Jesus-Tradition.

Papst Franziskus, dem dieses Buch zum fünften Jahrestag seiner Wahl gewidmet wurde, hat jedenfalls von seinem Staatssekretariat ausrichten lassen, dass es „ad catholicam fidem hodie exprimendam“ beiträgt (etwa: zu einer heutigen Form des katholischen Glaubens). Dem schließen wir uns gern an und gratulieren!